

Sahra Dornick

POETOLOGIE DES POSTSOUVERÄNEN SUBJEKTS

Die Romane Gila Lustigers im Kontext
von Judith Butlers Ethik



[transcript] Lettre



Aus:

Sahra Dornick

Poetologie des postsouveränen Subjekts

Die Romane Gila Lustigers

im Kontext von Judith Butlers Ethik

Februar 2019, 262 S., kart.

39,99 € (DE), 978-3-8376-4594-1

E-Book:

PDF: 39,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-4594-5

Wie wollen wir zusammen leben? Welche Normen sollen gelten? Und: Nach welchen Regeln können wir sie bestimmen? Judith Butlers Philosophie und die Romane der deutsch-jüdischen Gegenwartsschriftstellerin Gila Lustiger eröffnen neue Perspektiven auf Verhandlungen des Subjekts im Kontext seiner eingeschränkten Souveränität und Handlungsfähigkeit.

Sahra Dornick rekonstruiert die Ethik des postsouveränen Subjekts bei Butler und konturiert diese anhand von Erzähltextanalysen, in denen erstmalig das Werk Lustigers systematisch beleuchtet wird. Ihre interdisziplinäre Forschungsperspektive liefert wichtige Beiträge zur Feministischen Theorie und zur Forschung der deutsch-jüdischen Literatur.

Sahra Dornick ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Zentrum für Interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung der Technischen Universität Berlin. Ihre Forschungsinteressen liegen im Bereich der Feministischen Theorie, der Gegenwartsliteratur und der Hochschul- und Wissenschaftsforschung.

Weiteren Informationen und Bestellung unter:

www.transcript-verlag.de/978-3-8376-4594-1

Inhalt

Siglen | 11

Danksagung | 13

1. Postsouveräne Subjekte und Figurengeflechte | 17

- 1.1 Fragen an eine Poetologie des postsouveränen Subjekts | 20
- 1.2 Zur ethisch-politischen Bedeutung des Erzählens | 21
- 1.3 Forschungsstand | 23
 - 1.3.1 Wissenschaftliche Rezeption der Romane Gila Lustigers | 23
 - 1.3.2 Forschungsarbeiten zur deutsch-jüdischen Literatur der zweiten Generation | 25
 - 1.3.3 Ethik als Interpretationshorizont | 28
 - 1.3.4 Zum Verhältnis von Ethik und Ästhetik | 29
 - 1.3.5 Postsouveränes Erzählen | 30
 - 1.3.6 Forschungsdesiderate | 31
- 1.4 Methodologischer Rahmen und Methode | 32
 - 1.4.1 Feministische und gender-orientierte Erzählforschung | 34
 - 1.4.2 Grundzüge feministischer Erzähltheorie | 40
- 1.5 Aufbau der Arbeit | 41

2. Annäherungen an das postsouveräne Subjekt | 43

- 2.1 Das Postsouveräne als Deutungsrahmen und Denkfigur | 43
 - 2.1.1 Im Dazwischen: Antigone | 46
 - 2.1.2 ›Unwirkliches‹ Leben: Venus Xtravaganza, Guantanamo Bay | 48
 - 2.1.3 Ausgesetzt-Sein an den Anderen: Moses | 49
 - 2.1.4 Postsouveränität und Poetologie | 50
- 2.2 Zum Konzept des postsouveränen Subjekts | 53
 - 2.2.1 Zur Konstitution des Subjekts | 53
 - 2.2.2 Subjektivation durch ›Anrufung‹ | 56
 - 2.2.3 Die psychische Dynamik der ›Umwendung‹ | 57
- 2.3 Zur Handlungsfähigkeit des postsouveränen Subjekts | 58
 - 2.3.1 Realisierung und Resignifikation als Strategien der Kritik | 60

- 2.3.2 Postsouveränität und Kritik | 62
- 2.3.3 Kritik als ethische Haltung | 63
- 2.4 Verantwortung als Realisierung der Grenzen des ›Ich‹ | 66
 - 2.4.1 Moralische Unverfügbarkeit | 66
 - 2.4.2 Derealisierungen des ›Ich‹ | 67
- 2.5 Zur Analyse einer Poetologie des postsouveränen Subjekts | 70

3. Charakteristika der Romane Gila Lustigers | 75

- 3.1 Die Bestandsaufnahme (1995) | 75
- 3.2 Aus einer schönen Welt (1997) | 77
- 3.3 So sind wir (2005) | 79
- 3.4 Herr Grinberg & Co. Eine Geschichte vom Glück (2008) | 81
- 3.5 Woran denkst du jetzt (2011) | 83

4. Abhängigkeit vom Anderen

- Sorgeverflechtungen | 85
- 4.1 Sorge und Fürsorge | 86
- 4.2 Sorge in den Romanen Gila Lustigers | 89
 - 4.2.1 Gefährdete Sorge | 89
 - 4.2.2 Dekonstruktion von Sorgepraxis | 98
 - 4.2.3 Vom Sorgen nach dem Erleben von Extremsituationen | 104
 - 4.2.4 Freundschaftliche Sorge | 113
 - 4.2.5 Irrationale, interdependente und empfängliche Sorge | 118
- 4.3 Zwischenfazit | 125

5. Abhängigkeit von Normen

- Geschlecht | 127
- 5.1 Die Macht der Norm | 127
 - 5.1.1 Die ›inneren‹ Wächter_innen | 128
 - 5.1.2 Die Grenzen der Normen: Geschlecht | 130
- 5.2 Geschlechternormen in den Romanen Gila Lustigers | 136
 - 5.2.1 Realisierung der normativen Konzeptualisierung von Geschlecht | 137
 - 5.2.2 Überangepasste Idealtypen | 153
 - 5.2.3 Anders ›weiblich‹ sein | 160
 - 5.2.4 Lesbischer Gegenentwurf | 166
 - 5.2.5 Affirmation heteronormativer Geschlechterarrangements | 173
- 5.3 Zwischenfazit | 178

6. Undurchsichtigkeit des Selbst

Enteignetes ›Ich‹ | 181

6.1 Relationale Herkunft: Enteignetes ›Ich‹ | 182

6.1.1 Diskurs und ›Ich‹ | 183

6.1.2 Überschreitungen des ›Ich‹ | 185

6.1.3 Zur ethischen Bedeutung des Moments
der Undurchsichtigkeit | 188

6.1.4 Das Moment der Undurchsichtigkeit im Kontext von Erinnerung,
Gedächtnis und Trauma | 190

6.2 Enteignetes ›Ich‹ in den Romanen Gila Lustigers | 192

6.2.1 Verfehlte Anerkennung und gewaltvolle Ethik | 193

6.2.2 Ausgesetzt-Sein an den Anderen | 201

6.2.3 Neue Sehweisen | 208

6.2.4 Anerkennung des Anderen | 212

6.2.5 Kritik der politischen Repräsentation | 215

6.3 Zwischenfazit | 223

7. Zur Poetologie des postsouveränen Subjekts | 227

7.1 Erzählweisen des postsouveränen Subjekts | 227

7.1.1 Postsouveräne Existenz in Gila Lustigers Romanen | 228

7.1.2 Katachrese und Metonymie als rhetorische Mittel
der Resignifikation | 230

7.1.3 Hypotypose als rhetorisches Mittel der Realisierung | 231

7.1.4 Fragendes ›Ansehen‹ als Modus der Begegnung
mit dem Anderen | 232

7.2 Literarische Realisierung als hypotypotische Subversion | 234

7.2.1 Das ›Erscheinen‹ des postsouveränen Subjekts | 235

7.2.2 Affirmation des Bruchs | 237

Literaturverzeichnis | 241

1. Postsouveräne Subjekte und Figurengeflechte

Freundinnen und Freunde, die einander beistehen, füreinander sorgen. Sich brauchen. Zwei Schwestern, die gemeinsam mit ihrer Mutter den sterbenden Onkel pflegen. Eine Tochter, die ihren Vater ausspioniert, ihn als Anwesenden begehrt und als Abwesenden verzweifelt vermisst. Eine Frau, die sich mit ihrer Rolle als Mutter nur widerstrebend identifizieren kann. Jüdische, homosexuelle, sozialistische, von der Norm abweichende Figuren, die geschlagen, erschossen, vergast, vereinzelt aber auch gerettet werden. Familiengeflechte, Freundschaftsgeflechte, Gesellschaftsgeflechte. Erzählmosaik. Erzählstimmen, die über sich selbst als Schreibende berichten, uns von ihren Erfindungen und Lügen erzählen. Sich erinnern, vergessen, verdrängen. Dialogische Erzählungen, gegenseitige Perspektivierungen und Narrationen, die sich konzentrisch um eine Figur drehen.

Gila Lustiger wird am 27. April 1963 in Frankfurt am Main als Tochter des deutsch-jüdischen Historikers Arno Lustiger (1924-2012) geboren. Bereits 1981 verlegte sie ihren Lebensmittelpunkt nach Israel und studierte von 1982 bis 1986 an der Hebräischen Universität in Jerusalem Germanistik und Komparatistik. Seit 1987 lebt Lustiger in Paris. Ihre Romane zeichnen sich durch eine beeindruckende Vielfalt bezüglich ihrer Genrezugehörigkeit, ihrer thematischen Fokussierungen sowie ihrer narrativen Darstellungen aus. Während Lustiger sich in dem Roman *Die Bestandsaufnahme* (1995) der schwierigen Aufgabe annimmt, die Verfolgung der Juden und anderer Gruppen durch die Nationalsozialisten während der Shoah¹ vergangenheitsbezogen zu fiktionali-

1 | Während im Deutschen die Begriffe ›Holocaust‹, ›Shoah‹ und ›Shoa‹ nahezu synonym verwendet werden, bestehen zwischen ihren ursprünglichen Bedeutungen erhebliche Unterschiede (vgl. Schruff 2000; Oberwalleney 2001). Ich spreche in der folgenden Arbeit von der Shoah, um den nationalsozialistischen Völkermord an den Jüd_innen zu bezeichnen. Dabei beziehe ich mich auf Doron Rabinovici (1999: 18) Einlassung: »Holocaustomata« bedeutet Ganzbrandopfer. Kann es die nationalsozialistische Untat verdeutlichen? Der Massenmord war kein Opfer und kein Martyrium. Märtyrer mögen

sieren, entführt der Roman *Aus einer schönen Welt* (1997) in das Leben einer deutschen Hausfrau aus der Mittelschicht. Im autofiktionalen² Roman *So sind wir* (2005) geht das Erzähl-Ich Gila auf biografische Spurensuche und erlaubt den Leser_innen einen Einblick in die subjektiven Befindlichkeiten der zweiten Generation deutsch-jüdischer Schriftsteller_innen. Mit dem Roman *Herr Grinberg & Co. Eine Geschichte vom Glück* (2008) legt Lustiger ein Kinderbuch vor, in welchem sich die Handlung um das Glück der Freundschaft dreht. In ihrem Roman *Woran denkst du jetzt* (2011) wird vom Sterben und der Trauer der Angehörigen erzählt. 2015 erscheint Lustigers erster Kriminalroman *Die Schuld der Anderen*. In diesem stellt sie die Verflochtenheit menschlicher Beziehungen dar und zeichnet ein aktuelles Gesellschaftsportrait Frankreichs. Zuletzt ist ihr Essay *Erschütterung. Über den Terror* (2016) erschienen, in welchem sie die islamistisch motivierten Terroranschläge in Paris am 13. November 2015 reflektiert.

So unterschiedlich die Ausrichtungen Lustigers Romane auch sind, stets wird vom Zusammenleben mit den Anderen erzählt. Die Verflochtenheit der Figuren stellt eine wesentliche Dimension der Geschichte sowie der Narrationen in den Romanen dar. Die Abhängigkeit der Figuren voneinander und ihre damit verbundene Schwäche und Verletzlichkeit gelangen dabei ebenso in den Blick wie ihre Projektionen, Idealbilder und Schimären. Lustigers Heldinnen und Helden passen in kein Aktantenschema:³ Sie irren und ängstigen sich, sie verzweifeln, sie versagen und sie verletzen. Die begehrten und eventuell erlangten Objekte taugen nicht als Trophäen, sondern vermehren nur die Zweifel am Begehren selbst.

Lustigers Romane sind bislang kaum Gegenstand wissenschaftlicher Betrachtung geworden, obwohl die Autorin als legitime Vertreterin der deutsch-jüdischen Literatur diskursiv eingesetzt wird. So taucht etwa ihr Name mit einer gewissen Regelmäßigkeit in wissenschaftlichen Beiträgen zur deutsch-

freiwillig sterben und für eine Idee. Die Verfolgten wurden auf rationelle Weise umgebracht, ob sie Juden sein wollten oder nicht.« Die Verwendung des Begriffes ›Shoah‹ weist auf die besondere Bedeutung der jüdischen Opfer im Kontext der hier analysierten literarischen Texte hin. Der Mord an anderen Völkergruppen und Verfolgten der Nationalsozialist_innen soll damit nicht demarkiert werden.

2 | Grundlegend werden unter dem Begriff der Autofiktion alle Texte gefasst, in denen autobiografisches Material im Rahmen eines Romans aufgegriffen wird (vgl. Zipfel 2009).

3 | Durch das Aktantenmodell von Algirdas Julien Greimas lässt sich die grundlegende Erzählstruktur schematisch in bestimmte semantische Einheiten gliedern. Insgesamt unterscheidet Greimas zwischen sechs Aktanten, die paarweise zueinander angeordnet sind. Diese Anordnung ist entscheidend für die Handlungsmotivation und -ausrichtung der Akteure (vgl. Greimas 1971; Arnold 2012).

jüdischen Literatur der zweiten Generation auf (vgl. Braese 2008; Lühe/Krohn 2005; Nolden/Malino 2005; Oberwalleney 2001; Schaumann 2008; Körte 2010). Und der 2005 veröffentlichte Familienroman *So sind wir* gelangt noch im selben Jahr auf die Shortlist des deutschen Buchpreises.

Die vorliegende Arbeit macht es sich zur Aufgabe, die Romane *Die Bestandsaufnahme*, *Aus einer schönen Welt*, *So sind wir*, *Herr Grinberg & Co. Eine Geschichte vom Glück* sowie *Woran denkst du jetzt* im Zusammenhang mit der Darstellung von Verflochtenheit und Abhängigkeit auf ihre Poetologie im Kontext der Ethik des postsouveränen Subjekts zu untersuchen.⁴ Damit verfolge ich drei Ziele. Erstens sollen Lustigers literarische Texte einer systematischen literaturwissenschaftlichen Analyse unterzogen und damit der Forschung zur deutsch-jüdischen Gegenwartsliteratur zugänglich gemacht werden. Indem die Romane in einen Zusammenhang mit der Ethik des postsouveränen Subjekts gebracht werden, soll zweitens das literaturwissenschaftliche Potenzial der ethischen Schriften Judith Butlers ausgelotet werden. Drittens habe ich mit dieser Ausrichtung der Arbeit vor, wesentliche Momente des Konzepts des postsouveränen Subjekts zu erfassen und ihre poetologische Relevanz für die Romane Lustigers zu erforschen. Die interdisziplinäre Übersetzungsarbeit, die im Zuge dessen entsteht, soll einen Beitrag dazu leisten, die Trope des postsouveränen Subjekts in ein produktives Zusammenspiel mit literaturwissenschaftlichen, sozialwissenschaftlichen und philosophischen Wissensformationen zu bringen und auf diese Weise epistemisch weiter zu konturieren. Mit der Studie strebe ich insofern keine vollständige Erfassung der Romane Lustigers an, sondern frage vielmehr nach den Umrissen ihrer Poetologie vor dem Hintergrund der Arbeiten Butlers.

Angesichts der Heterogenität der Romane Lustigers stellt sich die Frage danach, wie diese in ihrer Unterschiedlichkeit erfasst werden können, ohne sie in reduzierende Begrifflichkeiten und Konzepte zu zwingen. Und noch eine Frage tut sich auf: Wie lässt sich ihr ethisches Potenzial in einer Weise zum Sprechen bringen, welche die Romane nicht in den Dienst einer Theorie, eines bestimmten literaturwissenschaftlichen Interpretationsschemas oder dekontextualisierender Bezugnahmen stellt (vgl. dazu etwa die Kritik von Herrmann 2010)?

Theorie und Romane werden im Rahmen der vorliegenden Arbeit als je spezifische (und komplexe) Wissensgebilde einerseits und Erzählungen vom (postsouveränen) Subjekt andererseits verhandelt, auf die aus »partialer Pers-

4 | Wenn ich im Folgenden von den Romanen Gila Lustigers spreche, beziehe ich mich auf die literarischen Texte, die im Rahmen der vorliegenden Arbeit den Untersuchungsgegenstand bilden. Der Roman *Die Schuld der Anderen* sowie der Essay *Erschütterung* zählen nicht dazu, weil sich ihr Erscheinen zeitlich mit der Fertigstellung der vorliegenden Arbeit überschneiden hat.

pektive« (Haraway 2001: 293) Bezug genommen wird. Von den Schnittstellen ihres Aufeinandertreffens aus sollen die Poetologien der Romane als »Rhetoriken des Wissen[s]« (Moser 2006: 11) vom postsouveränen Subjekt sichtbar gemacht werden. Durch diese Betrachtung soll eine interdisziplinäre Kontextualisierung erzeugt werden, welche es erstens erlaubt, den Blick auf die Poetologie der Romane Lustigers zu richten, und zweitens, die Kontur der Denkfigur des postsouveränen Subjekts durch literaturwissenschaftliche Analysen anzureichern (vgl. Kurbjuhn 2014).

Im Folgenden lege ich einleitend fünf Reflexionen vor. Erstens erläutere ich die Fragestellungen der vorliegenden Arbeit. Zweitens gehe ich auf die ethisch-politische Bedeutung des Erzählens ein. Drittens werfe ich einen Blick auf die literaturwissenschaftlichen Debatten, welche die vorliegende Studie angeregt haben. Viertens umreiße ich den methodologischen Rahmen und die methodischen Ansätze der Untersuchung. Abschließend erläutere ich fünftens den Aufbau der Arbeit.

1.1 FRAGEN AN EINE POETOLOGIE DES POSTSOVERÄNEN SUBJEKTS

Lustigers Romane stellen das menschliche Zusammenleben unter verschiedenen gesellschaftlichen Vorzeichen dar. Sie ähneln teils figurativen Experimenten, teils subjektiven Erkundungen. Das Verdeutlichen von psychischen Topologien steht dabei ebenso häufig thematisch im Vordergrund wie das Motiv der gesellschaftlichen Bedingtheit der menschlichen Existenz. Vor allem aber begegnen uns in Lustigers Romanen Figuren, die sich mit der Welt, die sie umgibt, auseinandersetzen und, mit mehr oder weniger Erfolg, Anerkennung für die Formen ihrer Existenz einfordern. Wie aber werden diese Aushandlungen narrativ umgesetzt? Und in welcher Weise werden die Figuren in Lustigers Romanen intelligibel? Wie lassen sich die unterschiedlichen Narrationen, Geschichten und Erzählungen begrifflich fassen?

Zur Untersuchung dieser Fragen schlage ich das Konzept des postsouveränen Subjekts vor. Dieses Konzept führt in einer Weise an das Verständnis der Figuren und der Konstellationen ihres narrativen Erscheinens heran, die es erlaubt, ihr Fühlen, Wissen und Handeln ebenso wie ihr Nicht-Fühlen, Nicht-Wissen und Nicht-Handeln in die Interpretation einzubeziehen. Mit der Orientierung am Konzept des postsouveränen Subjekts können einerseits die gesellschaftlichen Bedingungen, unter denen die Figuren handeln, und andererseits die narrativen Bedingungen, denen die Erzählweisen der Romane unterliegen, in den Blick genommen werden. Zudem werden die figurativen Experimente und subjektiven Erkundungen in den Romanen durch das Konzept des postsouveränen Subjekts als literarische Verhandlungen von Ethik lesbar.

Im Vordergrund der Untersuchung stehen somit zwei zentrale Forschungsfragen. Erstens wird gefragt, welche grundlegenden Momente des Konzepts des postsouveränen Subjekts auf analytischer Ebene erfasst werden können. Darüber hinaus steht die Frage danach im Raum, durch welche sprachlich-symbolischen, narrativen und figurativen Formen der Repräsentation die Denkfigur des postsouveränen Subjekts in die Poetologie der Romane Lustigers eingeschrieben ist. Die Romananalysen sind als Disziplinen überschreitende »Reflexionsbögen« (Ingrisch 2012: 9) zu verstehen, welche die Figur des postsouveränen Subjekts weiter ergänzen und die poetologischen Bedingungen seines literarischen Erscheinens ausleuchten. Mit dieser Frageperspektive soll ein Grundstein zur Erforschung einer Poetologie des postsouveränen Subjekts gelegt werden.

Das Konzept des postsouveränen Subjekts bildet den Ausgangspunkt dieser Untersuchung. Es leitet die Romananalysen an, wird aber von der Frage nach einer Poetologie des postsouveränen Subjekts überschritten. *Poetologie* wird in diesem Zusammenhang als ein Terminus verwendet, welcher der konzeptionellen Verfassung eines Textes einen konstitutiven Eigenwert zumisst, der auch jenseits ihres konkreten literarischen Auftretens besteht. Damit erschöpft sich die Frage nach einer Poetologie des postsouveränen Subjekts nicht mit der Analyse einer bestimmten Werkformation, vielmehr wird sie durch eine solche angereichert und bleibt offen für Erweiterungen.

Wie also zeigt sich das Konzept des postsouveränen Subjekts in den Romanen Lustigers? Die Bearbeitung dieser zentralen Forschungsfrage generiert über ihre Beantwortung im Rahmen der Romananalysen eine Reihe weiterer Fragestellungen. Welche Darstellungsformen findet das Moment konstitutiver Abhängigkeit des Subjekts in den Romanen Lustigers? Auf welche Weise wird die Konstitution des Subjekts als Effekt der Macht in den Romanen in den Blick genommen? Wie wird das Moment der Undurchsichtigkeit in den Romanen Lustigers narrativ und inhaltlich umgesetzt? Und schließlich: Lassen die Untersuchungsergebnisse ihre Reformulierung vor dem Hintergrund der Frage nach einer Poetologie des postsouveränen Subjekts zu?

1.2 ZUR ETHISCH-POLITISCHEN BEDEUTUNG DES ERZÄHLENS

Erzählen wird in der vorliegenden Arbeit nicht als eine Form der Repräsentation von Erfahrungen und Vorstellungen, sondern als Modus der Konstruktion von Bedeutung und Identität verstanden (vgl. Arnold 2012; Keitel 1996; Latour 2010; Ricoeur 2007). Es stellt in dieser Perspektive einen Akt dar, durch welchen heterogene Erfahrungen und Ereignisse synthetisiert und neu konfiguriert werden. »Welt« wird durch das Erzählen für das »Ich« erst denk- und verstehbar. Aber nicht nur Weltbezug wird über Erzählen hergestellt, auch der

Selbstbezug des ›Ich‹ auf sich selbst wird zuallererst narrativ realisiert (vgl. KeG; Ricoeur 2007; Schachner 2016). Solchermaßen konstituiert die Gestalt des Erzählens – seine spezifische Struktur, die Form seines Erscheinens, seine Konfiguration – das Verständnis von sich selbst und anderen.

Das Erzählen erlaubt es darüber hinaus, den Bereich des Realen durch fiktionale Elemente zu überschreiten, ja das Reale selbst ins Fiktionale zu wenden bzw. dem Fiktionalen mitunter eine unheimliche Realität zu verleihen. Der Bereich dessen, was ist, wird durch das Erzählen um das, was möglich sein könnte, erweitert. Das Mögliche wird zu einem Teil des Erzähl- und Denkbaren. Dabei spielen die Tropen der figurativen Rede eine grundlegende Rolle (vgl. Frye 1963). Die metaphorische Rede gestattet es, die Grenzen bestehender Deutungs- und Wissensbestände zu passieren und Sinnverschiebungen zu initialisieren. Sie macht es ebenso möglich, manifestes Wissen und geteilte Symboliken spielerisch zu durchkreuzen.

Erzählen übernimmt dann die Funktion der Konfiguration des Möglichen, aus der sich seine ethisch-politische Bedeutung ergibt (vgl. dazu Barthes 2012; Spivak 2012). Im Erzählen können Selbst-, Fremd- und Weltthematizierungen im Modus des Als-Ob durchgespielt werden. Beziehungen, Gespräche, Handlungsabläufe sind aus dem So-Sein des Zeitlichen herausgelöst und werden der Gestaltung durch Autor_innen, der Reflexion durch eine Erzählstimme, der Rekonfiguration durch Narration zugänglich. Erzählen ist in diesem Sinne als ein performatives Geschehen zu verstehen. Von einem möglichen Außen des Realen aus erlangt das Erzählte Einfluss auf das Bestehende, indem mit ihm Deutungsangebote geschaffen werden, die schließlich real in der Welt vorliegen (vgl. Baudrillard 2016; Eco 1986).

Die Fiktion der Erzählung besteht insofern nicht in einem ontologischen Sinn, denn als Geschichte ist sie ebenso real wie beispielsweise ›Geschlecht‹, wenn davon ausgegangen wird, dass es sich beim Geschlecht im Wesentlichen um eine Geschichte über heterogene Merkmale des Körpers, biologische Zuordnungen und soziale Platzierungen handelt (vgl. Voss 1986). Die Fiktion der Geschichte besteht vielmehr in Form ihrer Intelligibilität als Seiendes. In dieser Eigenart leistet Fiktion einen realen Beitrag dazu, den

»Vorstellungen und Erfahrungen [der Lesenden] die Dignität der Bedeutung und der sinnkonstituierenden Funktion innerhalb eines Rahmens von Zeitlosigkeit und unmittelbarer Wahrheit [zu geben]« (Petersen 1996: 179; vgl. auch Rancière 2015).

Literarische Texte werden vor diesem Hintergrund als kulturelle Einsätze sichtbar, welche zu einer »Tätigkeit des Interpretierens« im Sinne »einer kritischen Auseinandersetzung mit einem umfassenderen Korpus kultureller Texte« (Bachmann-Medick 1996: 9) (unbedingt) einladen. Dahingehend bringe ich die Romane Lustigers in der vorliegenden Arbeit in einen Zusammenhang

mit der Ethik des postsouveränen Subjekts von Butler und darüber hinaus mit weiteren soziologischen, linguistischen und philosophischen Schriften (vgl. Köppe/Winko 2008). Auf diese Weise soll ein Beitrag dazu geleistet werden, den »Blick auf Möglichkeiten von ›Erfindungsarbeit‹ an den Grenzen des Bestehenden« (Meißner 2015a: 60) zu richten (vgl. Haker 2009; Hark 2017; Meißner 2015b; Nussbaum 1995).

1.3 FORSCHUNGSSTAND

In der vorliegenden Untersuchung nehme ich Forschungsstränge aus unterschiedlichen Disziplinen auf. Die Analyse wird aus den literaturwissenschaftlichen Diskussionen zur deutsch-jüdischen Gegenwartsliteratur, aus den Debatten über das (Nicht-)Ethische des Poststrukturalismus und der Postmoderne sowie aus dem Zusammenhang von Narration und Ethik, aus den Überlegungen zur feministischen Epistemologie und insbesondere aus Butlers Schriften gespeist. Im Folgenden erläutere ich einige dieser Voraussetzungen. Auf andere gehe ich näher im Zusammenhang mit meinen Ausführungen zur Ethik des postsouveränen Subjekts ein (vgl. Kapitel 2).

1.3.1 Wissenschaftliche Rezeption der Romane Gila Lustigers

Bislang sind Lustigers Romane nur vereinzelt Gegenstand wissenschaftlicher Forschung geworden. Die umfangreichste wissenschaftliche Aufnahme hat der Roman *So sind wir* erlangt. Mona Körte (2008) diskutiert diesen zusammen mit anderen Romanen der deutsch-jüdischen Gegenwartsliteratur ausführlich im Rahmen ihres Artikels *Die Toten am Tisch. ›Familienromane‹ nach dem Holocaust*. In ihren Augen schreibt sich der Roman in eine »Literatur des kleinen Ich« ein, in welcher »das Erzähler-Ich zum Schauplatz der Aporien [wird], die sich in dem Versuch auftun, nach 1945 Familiengeschichte zu erzählen« (Körte 2008: 593). Auf diese Weise entstehe eine Literatur, die sich ausgehend vom Wissen um die Prekarität der eigenen Existenz mit den unfassbaren Erfahrungen der Vorgängergeneration auseinandersetzt. Körte (ebd.: 580) arbeitet heraus, dass *So sind wir*, wie auch andere untersuchte Texte,

»dem Familienroman den Rücken [kehren], noch bevor er wieder zu vollen Ehren gelangt ist, indem [...] [sie] die Versehrtheit, das Übriggebliebensein und die vollständige Abwesenheit der Familie zu [...] [seinem] Ausgangspunkt [...] [machen]«.

Dieser Befund geht in eine ähnliche Richtung wie meine (Dornick 2012: 148) Analyse, dass die Erzählführung in *So sind wir*

»über den Umweg phantastischer Elemente zu einer immer klareren Verortung der Erzählerin in Bezug auf den Umgang mit ›nicht beherrschbaren‹ Momenten ihrer eigenen Geschichte« beiträgt.

Gegen die von Reinhart Kosellek (2010: 246) konstatierte »Differenz zwischen der Primärerfahrung der wirklich Betroffenen und der hinterher aufzuarbeitenden Sekundärerfahrung der Heutigen« mache ich im Zuge dessen deutlich, dass das Trauma in Lustigers Roman *So sind wir* und Viola Roggenkamps Roman *Familienleben* (2004) »als unfassbares und unverständliches negatives Moment den handlungsbefähigenden Verweis zur Frage nach dem Verhältnis von Wirklichem und Möglichem bildet« (Dornick 2012: 150). Ich mache die Romane als »narrative Akte der Handlungsbefähigung« sichtbar und zeige, dass diese »weder defizitäre Familienkommunikationen ab[bilden] noch [...] am Versuch der Einholung der Primärerfahrung [scheitern]« (ebd.).

Markus Neuschäfer (2013: 291) ordnet den Roman *So sind wir* als einen Text der »narrativen Selbsttherapie« ein. Die Haltung der Erzählstimme interpretiert er als eine Form der Kritik am »dysfunktionalen Familiensystem« (ebd.: 330). Neuschäfer arbeitet an zahlreichen Romanen der deutschen Gegenwartsliteratur, die er im Kontext der Vergangenheitsbewältigung verortet, eine Selbstbezogenheit der Erzählstimmen sowie die schwierige und immer nur vorläufige Distanz der von ihm sogenannten »Enkelfiguren« (ebd.: 38)⁵ gegenüber ihren Familien heraus. In Anschluss an Ariane Eichenberg charakterisiert er diese Form des Erzählens als »egozentrisch« (Eichenberg 2009: 66; vgl. Neuschäfer 2013).

Helmut Galle (2010) liest *So sind wir* als einen autobiografischen Text, der einerseits dem Gedenken an Personen vorangegangener Generationen geschuldet ist, andererseits der Selbstverständigung über die eigene Identität im Zusammenhang mit den historischen Geschehnissen dient. Er fokussiert hauptsächlich die Identitätsthematik und wirft die These auf, dass mit dem Roman, wie auch in den autobiografischen Texten von Katrin Himmler, Monika Maron und Uwe Timm, weniger der Bruch mit den Geschehnissen als die Schaffung einer Kontinuität im Vordergrund steht.

Die Magisterarbeiten *Erinnerungsarbeit der Holocaust-Literatur der zweiten Generation: Am Beispiel von Gila Lustiger, Minka Pradelski und Viola Roggenkamp* von Julia Herzberger (2009) und *Die Aufarbeitung der Shoah anhand ausgewählter Beispiele der deutsch-jüdischen Gegenwartsliteratur* von Verena Frauwallner (2014) rezipieren Lustiger vor allem im Hinblick auf ihren Familienroman *So*

5 | Neuschäfer scheint diesen Terminus unabhängig vom tatsächlichen Verwandtschaftsgrad der Figuren zur Vorgängergeneration für alle Erzählfiguren der zweiten und dritten Generation zu verwenden (vgl. etwa Neuschäfer 2010: 38).

sind wir und konzentrieren sich dabei auf die Rekonstruktion seines Verhältnisses zur deutsch-jüdischen Identität und Erinnerung im Kontext der Shoah.

Abgesehen von diesen umfangreicheren Aufnahmen wird in Fachpublikationen meist nur in kurzen Bemerkungen auf Lustigers Romane *So sind wir* oder *Die Bestandsaufnahme* eingegangen. So wird der Roman *So sind wir* in mehreren literaturwissenschaftlichen Texten gestreift. Kirstin Frieden (2014: 70, Herv. i. O.) greift den Roman auf, um die darstellerische und analytische Strategie des Durcharbeitens – »Work in Progress« zu verdeutlichen. Susanne Wirtz (2011) geht in ihrem Aufsatz *Jüdische Autoren der Gegenwart. Probleme – Positionen – Themen* auf *So sind wir* im Kontext der Rekonstruktion des Verhältnisses der zweiten Generation zu ihren Eltern ein. Markus Neuschäfer (2010: 220) verleiht in dem Artikel *Vom doppelten Fortschreiben der Geschichte. Familiengeheimnisse im Generationenroman* seiner These Nachdruck, hinter dem Roman verberge sich der egozentrische Wunsch »nach einer narrativen Selbsttherapie«.

Barbara Oberwalleney (2001: 38) greift Lustigers Roman *Die Bestandsaufnahme* auf, um darzulegen, dass dieser eine Ausnahme im »deutsch-jüdischen Kontext« bilde, weil in ihm die Shoah im Kontext des Nationalsozialismus fiktional-historisch geschildert werde und nicht etwa »gegenwartsbezogen, in dem Sinn, daß der kausale Zusammenhang herausgestellt wird, also etwa welche Bedeutung der Geschichte für die erzählte Gegenwart zukommt«. Der Inhalt des Romans *Die Bestandsaufnahme* wird zudem in Ariane Humls (2005) Text *Ziehende Landschaft[en] – Generationenspezifische Remigration in der Dichtung jüdischer Schriftstellerinnen nach 1945* in einer längeren Passage aufgerufen. In einer Seitenbemerkung geht Hannes Stein (1998) in seinem Beitrag *Schm'a Jisruel, kalt is ma in die Fiß. Die neue deutschsprachige jüdische Literatur* inhaltlich auf *Die Bestandsaufnahme* ein.

In Lustigers Aufnahme in das *Metzler Lexikon der deutsch-jüdischen Literatur* werden Handlungen und narrative Konzeptionen der Romane *Die Bestandsaufnahme* und *So sind wir* im Zusammenhang mit ihren Bezugnahmen auf die Shoah genauer vorgestellt (vgl. Wiese 2012).

1.3.2 Forschungsarbeiten zur deutsch-jüdischen Literatur der zweiten Generation

Die Forschungsarbeiten zur deutsch-jüdischen Literatur der nach der Shoah geborenen Autor_innen haben mittlerweile einen beachtlichen Stand erreicht. Bereits zu Beginn der 2000er Jahre legen Thomas Nolden, Helene Schruff und Barbara Oberwalleney systematische Analysen vor, in denen eine erhebliche Anzahl bedeutender Texte dieser Literatur wissenschaftlich erfasst wird. Thomas Nolden (1995) präsentiert mit *Junge jüdische Literatur. Konzentrisches Schreiben in der Gegenwart* eine umfangreiche Überblicksstudie, die eine gro-

ße Auswahl an Texten berücksichtigt. Neben den Romanen einer Reihe von populären Autor_innen greift er mit der Dokumentation zu Sarah Haffners Werken oder den *Maus*-Comics von Art Spiegelman auch künstlerische Auseinandersetzungen mit der Shoah auf. Mit dem Begriff des »konzentrischen Schreibens« stellt er auf die Form der narrativen Darstellung ab und ordnet die verschiedenen Arbeiten einem neuen ästhetischen Zusammenhang zu.

Helene Schruff (2000) untersucht in ihrer Forschungsarbeit Konstruktionsmodi deutsch-jüdischer Identität an ausgewählten Romanen der deutsch-jüdischen Literatur der zweiten Generation. Ausgehend von einem »deskriptiv-analytischen Ansatz« (ebd.: 11) analysiert sie die Romane als literarische Oberflächen, welche vor allem Störungen oder auch Hemmnisse der Ausprägung von deutsch-jüdischer Identität verhandeln. Gleichzeitig untersucht sie die Querverbindungen, welche die Texte unterhalten, um sich als Aushandlungsflächen deutsch-jüdischer Identität auszuweisen. Neben der Referenz der »Erinnerungen der Eltern« (ebd.: 112) weist Schruff die »Figuren der Mutter und des Vaters« (ebd.: 82), die jüdische »(Opfer-)Gemeinschaft« (ebd.: 81) sowie das Verhältnis zu den Deutschen und zu Israel als Kernpunkte der literarischen Verhandlungen deutsch-jüdischer Literatur der Nachgeborenen aus.

Die bereits erwähnte Barbara Oberwalleney (2001) untersucht hingegen eine Vielzahl von deutschen, österreichischen und niederländischen Romanen und Erzählungen deutsch-jüdischer Literatur vorrangig der zweiten und dritten Generation im Hinblick darauf, inwiefern sich in diesen die »Distanz zum nichtjüdischen Leser auch ästhetisch niederschlägt« (ebd.: 25). Sie kommt zu dem Ergebnis, dass sich in den Romanen und Erzählungen das Ziel zeigt, »in kritischer Absicht, verändernd in die gesellschaftlichen Verhältnisse einzugreifen« (ebd.: 147). Ihrer Ansicht nach

»spricht [aus der deutsch-jüdischen Literatur der zweiten und dritten Generation] eine aufklärerische Intention, die die spezifisch deutsch-jüdischen Probleme in den Diskurs holen möchte und bei der (überwiegend) nichtjüdischen Leserschaft ein Bewußtsein für Juden in Deutschland und Österreich schaffen will« (ebd.).

Oberwalleney (2001: 66 [Fußnote 153]) hält Schruffs Bemühungen der Rekonstruktion kontinuierlicher Familiennarrative durch die zweite und dritte Generation deutsch-jüdischer Literatur entgegen, dass in die Texte vielmehr Abgrenzungs- und Distanzierungsbemühungen gegenüber den »elterlichen Lebensmustern« (ebd.) eingeschrieben seien. In ihren Analysen vermeidet sie Übergeneralisierungen, wie sie sich in Helene Schruffs Studie an mehreren Stellen zeigen. Sie weist die Texte der deutsch-jüdischen Literatur der zweiten und dritten Generation als heterogene ästhetische Kompositionen aus, die sich in verschiedenen Spannungsfeldern bewegen.

Des Weiteren werden in den Beiheften zur Zeitschrift für deutsche Philologie: *Deutsch-jüdische Literatur der neunziger Jahre. Die Generation nach der Shoah* (Allkemper/Eke 2006) und *Das Gedächtnis der Literatur. Konstitutionsformen des Vergangenen in der Literatur des 20. Jahrhunderts* (Gilman/Steinecke 2002) verschiedene Aspekte der deutsch-jüdischen Literatur der Nachgeborenen erörtert. Der Beitrag *Deutsch-jüdische Literatur heute. Die Generation nach der Shoah* von Hartmut Steinecke (2002) gehört wohl zu den virulentesten Forschungstexten der Sekundärliteratur zur deutsch-jüdischen Literatur der Nachgeborenen. Steinecke rekonstruiert die Formierung der deutsch-jüdischen Literatur der zweiten Generation seit den 1980er Jahren als Gegenstand der Forschung und setzt damit gleichzeitig analytische Eckpfeiler der literaturwissenschaftlichen Betrachtung. Er trifft die zentrale Unterscheidung, dass die Vertreter_innen der

»nach 1945 geborene[n] Generation [...] die Shoah – oder die Flucht ins Exil – nicht selbst erfahren haben, sondern vermittelt, durch Erzählungen von Familienangehörigen oder – wie jeder Angehörige dieser Generation – durch Berichte, Zeitzeugen, historische Quellen, Dokumentationen, Literatur« (Steinecke 2002: 10).⁶

Weitere wesentliche Punkte seiner zusammenfassenden Darstellung der deutsch-jüdischen Literatur der nach der Shoah geborenen Autor_innen sind die Vermitteltheit der Shoah in den Texten der Nachgeborenen, ihre problematisierende Auseinandersetzung mit der Kategorie des Jüdischen, das Weiterwirken der traumatischen Erfahrungen sowie deren Effekte auf der Ebene der ästhetischen Gestaltung (vgl. Steinecke 2002).

Simultan zu diesen systematisierenden Annäherungen erscheinen immer mehr einzelne Aufsätze zu Romanen der Nachgeborenen in unterschiedlichen Sammelbänden bzw. in vergleichenden Analysen zwischen deutschen und deutsch-jüdischen literarischen Bearbeitungen der Shoah (vgl. Agazzi 2008; Bannasch 2008; Blasberg 2006; Düwell 2006; Ehlers 2000; Körte 2008; Neuschäfer 2010; Wallner 2009). Die Untersuchungen konzentrieren sich weitgehend auf die Betrachtung von Familienromanen. Sie leuchten vor allem den familiären Kontext im Zusammenhang mit deutsch-jüdischen Identitätsprozessen und den Mechanismen und Wirkungen transgenerationaler Traumatisierungen aus (vgl. Dornick 2012; Frieden 2014). In mehreren Analysen

6 | Die Unterscheidung ist zuallererst analytisch zu betrachten. Das gesetzte Datum 1945 suggeriert, dass danach keine vergleichbaren Erfahrungen mehr gemacht werden konnten. Diese These ist jedoch meiner Ansicht nach vor dem Hintergrund der wechselvollen Geschichte der *displaced persons* in Deutschland und des Staates Israel bis heute nur bedingt haltbar.

wird die Herausbildung einer spezifisch kritischen und reflexiven Haltung der literarischen Texte zu Erinnerungsdiskursen konstatiert.

1.3.3 Ethik als Interpretationshorizont

Ethik ist in der Sekundärliteratur zur Literatur der zweiten Generation deutsch-jüdischer Schriftsteller_innen bislang nicht zu einem eigenständigen Analysegegenstand gemacht worden. Eine ethische Relevanz der Texte vor allem im Hinblick auf ihren kritischen und kulturwissenschaftlichen Bezug auf die Geschichte der Shoah, aber auch auf die Gesellschaft der Gegenwart, scheint indes häufig in den literaturwissenschaftlichen Reflexionen auf (vgl. Kapitel 1.3.2). So konstatiert Bettina Bannasch (2008), dass die Literatur der zweiten Generation an geschichtswissenschaftliche Diskurse anknüpft. Sie stellt heraus, dass sie sich darin

»grundsätzlich von der Literatur ihrer Altersgenossen [abhebt], die oftmals sehr polemisch ihr dezidiertes Desinteresse an Geschichte formulieren, an der sogenannten ›jüngsten‹ Vergangenheit zumal« (ebd.: 474).

Bannasch macht außerdem darauf aufmerksam, dass sich die zweite Generation deutsch-jüdischer Schriftsteller_innen dadurch auszeichne, dass sie sich in erinnerungspolitische Debatten einmischt und Vergangenheit nicht ausschließlich dokumentieren will.

Cornelia Blasberg (2006: 168) macht im Kontext ihrer Analysen zur transgenerationellen Weitergabe der Shoah den Vorschlag, die »performativen Qualitäten« der jüdischen deutschsprachigen Romane der Gegenwart stärker zu gewichten. In ihren Augen kommt in diesen »ein bestimmtes Verhältnis zur Geschichte im Zeichen der Shoah« (ebd.: 168) zum Ausdruck. Die literaturwissenschaftlichen Arbeiten sollten sich deshalb vor allem darauf konzentrieren,

»die aktuellen Familienromane [...] sofort auf ihre performativen Strategien hin [zu] untersuchen und ihre spezifischen Dispositionen zu Geschichts- und Gegenwartsdeutung sichtbar [zu] machen« (ebd.).

Andere Forscher_innen führen die Reflexivität des literarischen Diskurses hinsichtlich der Partialität und »Rhetorizität« (Butzer 2002: 150) geschichtswissenschaftlichen Wissens und politischer Standpunkte auf die persönliche Betroffenheit der Autor_innen und damit auf die deutsch-jüdische Herkunft zurück (vgl. Eichenberg 2004) oder erklären sie durch die spezifische historische Situation und die gesellschaftliche Position, von welchen aus die Texte verfasst worden sind. So führt Susanne Düwell (2006) die kritische Haltung der Literatur der Nachgeborenen, die sie als »[k]ennzeichnend für die deutsch-

jüdische Gegenwartsliteratur« (ebd.: 214) insgesamt beschreibt, darauf zurück, dass »die Existenz als deutsch-jüdische(r) Autor/in [...] einen kontinuierlichen Reflexionsprozess« auslöse.

Andreas Kilcher (2002) schließt an Gilles Deleuze und Félix Guattaris Überlegungen über eine »kleine Literatur«⁷ an und weist auf die »Randständigkeit des jüdischen Schreibens gegenüber der deutschen Kultur« (ebd.: 133) und ihre Situation der »Exterritorialität« (ebd.: 131)⁸ als prägend für die Literatur der zweiten Generation hin. Ähnlich argumentiert Christina von Braun (2013) in ihrer Standortbestimmung der jüdischen Identität in Rekurs auf deren Genealogie. Sie macht deutlich, dass jüdische Religion nicht als unabhängig von dem kulturellen Zusammenhang begriffen werden kann, in dem sie ausgeübt wird.

1.3.4 Zum Verhältnis von Ethik und Ästhetik

Seit den 1990er Jahren wird in der Literaturwissenschaft wieder verstärkt danach gefragt, in welcher Weise dem ästhetischen Gefüge literarischer Texte ein ethischer Eigenwert zukommt (vgl. Früchtl 1996; Greiner 1998; Meuter 2007; Joisten 2007; Mieth 2000; Öhlschläger 2009; Zimmermann 2006). Insbesondere die Postmoderne im Gefolge der poststrukturalistischen Theorieentwicklung spielt eine wesentliche Rolle dafür, dass das Verhältnis von Ethik und Ästhetik für die Literatur- und Kulturwissenschaften eine neue Bedeutung gewonnen hat. Wie Thomas Wägenbaur (1998) zeigt, stellt die Wiedereinsetzung des dekonstruierten Subjekts, welches als »ein hybrides Selbst, das mit dem Anderen vermischt ist« (ebd.: 233), vorgestellt wird, ein zentrales Kennzeichen dieser ethischen Reflexionen im Kontext der Postmoderne dar. An die modifizierte Vorstellung des Subjekts schließt sich »das Projekt einer Moral zweiter Ordnung [...], einer Moral ohne traditionelles Subjekt und ohne Normativität« an (ebd.).

Dass die Frage nach einer Ethik, welche die Grenzen des Subjekts in den Blick nimmt, nach wie vor aktuell ist, zeigt die Einleitung des Bandes *Ethical Approaches in Contemporary German-Language Literature and Culture* (Jeremiah/Matthes 2013). Dort legen Emily Jeremiah und Frauke Matthes die Notwendigkeit eines ethischen Zugangs zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur dar. Sie machen deutlich, dass die Postmoderne nicht »unethical« (ebd.: 2) sei,

7 | Gilles Deleuze und Félix Guattari (1976) beziehen sich hier ausdrücklich auf Kafkas Begriff der »kleinen Literaturen«. Sie erklären, dass »[e]ine kleine oder mindere Literatur [...] nicht die Literatur einer kleinen Sprache, sondern die einer Minderheit, die sich einer großen Sprache bedient« (ebd.: 24) ist.

8 | Mit dem Begriff der Exterritorialität knüpft Kilcher (2002) sowohl an die theoretischen Betrachtungen einer »kleinen Literatur« von Deleuze und Guattari an als auch an die literaturkritischen Überlegungen Franz Kafkas.

wie etwa von Barbara Becker-Cantarino (2010)⁹ vertreten, sondern dass Ethik vielmehr einen zentralen Gegenstand der Postmoderne darstelle.

Der Blick auf die Ethik aus der Perspektive des postsouveränen Subjekts eröffnet der Literaturanalyse die Gelegenheit, literarische Texte als »Möglichkeitenräume des Denkens und Handelns« daraufhin zu untersuchen, inwiefern in ihnen »fremde, neue und alternative Deutungs- und Wahrnehmungsoptionen sichtbar« werden (Öhlschläger 2009: 11). Ethik wird in diesem Verständnis als die Stelle begriffen, an der »Literatur mit Theorie, sei sie philosophisch oder literaturwissenschaftlich, konvergiert« (Wägenbaur 1998: 249). Oder wie es Norbert Meuter (2007: 47) anknüpfend an Niklas Luhmanns Sinnbegriff formuliert: Weil »Narrationen [...] systematisch Kontingenzerfahrungen« hervorbringen, ist es ihnen möglich, »die Macht des Situativ-Faktischen« zu unterlaufen.

1.3.5 Postsouveränes Erzählen

Zunehmend wird in der Literaturwissenschaft über Merkmale postsouveränen und »unsouveränen« (Weitin 2012: 84) Erzählens nachgedacht. In den Analysen wird insbesondere die Weise des Verhältnisses zwischen Erzählstimme und dargestelltem Geschehen in den Blick genommen (vgl. Lickhardt 2012). Als zentrale Charakteristika werden etwa die Integration von »Widersprüche[n] und Inkonsistenz[e]n« (ebd.: 10) in die Erzählinstanz sowie die Realisierung der »Ununterscheidbarkeit von Wirklichkeit und Fiktion [...] [als] ›Vermöglichung‹ aller Dinge« (Wolf 2012: 52) herausgearbeitet.

Bislang greifen trotz des *performative turn*, in dessen Folge Performativität und Performanz zu zentralen Themen der Literatur- und Kulturwissenschaften wurden (vgl. Martschukat/Patzold 2003), nur wenige Arbeiten auf die Schriften Butlers zurück, um Interpretationsansätze für ethische Aspekte in literarischen Texten zu gewinnen. Eine Ausnahme bilden der von Claudia Öhlschläger und Antonio Roselli verfasste Text *Der hypertrophe Text als Ort des Widerstands. Rousseau und Stifter in ethischer Perspektive* (2009) und David Martyns Aufsatz *Kants Kritik als ethisches Narrativ* (2009). Öhlschläger und Roselli gehen der Frage nach, inwiefern die Texte *Emile* von Jean-Jacques Rousseau und *Turmalin* von Adalbert Stifter »textinterne[...] Widerstände« (Öhlschläger/

9 | Barbara Becker-Cantarino (2010: 43) kritisiert die poststrukturalistisch orientierte Geschlechterforschung und insbesondere die Theoretikerin Judith Butler dafür, die »ethische Frage nach der Verantwortung und ungelösten Arbeitsteilung bei der Reproduktion, der Sozialisation und in der *care economy* [Hervorh. i. O.]« nicht zu bearbeiten und sich in ihrer theoretischen Arbeit an der Figur eines »Intellektuellen ohne Kinder, Alter, Krankheit, Behinderung und ohne soziale Pflichten, der/die in frei schwebender, veränderlicher Assoziation sich selbst (aus)leben kann« (ebd.: 42), zu orientieren.

Roselli 2009: 113) beherbergen. Die Autor_innen beziehen sich auf Butlers Text *Kritik der ethischen Gewalt* (2002), um von diesem ausgehend die »textinterne Gewaltförmigkeit« (Öhlschläger/Roselli 2009: 114) der literarischen Texte deutlich zu machen und einer Kritik zuzuführen. Ihrer Ansicht nach bietet sich Butlers Auffassung von Ethik dazu besonders an, weil sich aus ihr eine »literaturtheoretische Position« gewinnen lässt, die sich »der konstitutiven Undurchsichtigkeit eines Textes [unterwirft], insofern dessen Oberfläche sich als nicht identisch erweist mit einer Tiefenstruktur, die das Gesagte etwa authentifizieren würde« (ebd.: 114).

David Martyn (2009) beschäftigt sich in dem Aufsatz *Kants Kritik als ethisches Narrativ* mit den drei Kritiken Kants und unterzieht sie ebenfalls ausgehend von Butlers Text *Kritik der ethischen Gewalt* (2002) einer Analyse. Seiner Ansicht nach steht

»Kants Ethik [...] für just jene Art subjektiver Souveränität, die Butler mit ihrer Aufwertung fehlerhafter und unvollständiger Narrationspraktiken infrage stellen will« (Martyn 2009: 25).

Er führt dies im Zusammenhang mit einer Textstelle der *Kritik der praktischen Vernunft* (1788) vor, in der Kant über den Hervorbringungsprozess der Kritik reflektiert, und weist darauf hin, dass für diesen das Moment des Nichtwissens konstitutiv gewesen sei. In Anschluss daran generalisiert er dieses Moment des Nichtwissens für das Schreiben von theoretischen Texten.

1.3.6 Forschungsdesiderate

Vor dem Hintergrund dieser verschiedenen Forschungsstränge werden mehrere Forschungslücken deutlich. Zunächst ist festzustellen, dass eine systematische Untersuchung der Romane Lustigers nach wie vor aussteht. Daneben ist bislang unerforscht, inwiefern die Romane Lustigers die Grenzen der sogenannten deutsch-jüdischen Literatur der zweiten Generation überschreiten. In welcher Weise werden in den Romanen Phänomene, Aspekte, Konstellationen behandelt, die jenseits der deutsch-jüdischen Verständigung über Identität und Shoah liegen? Die Klärung dieser Frage ist sowohl relevant für die Erfassung der Romane Lustigers als auch für eine (Neu-)Bestimmung der deutsch-jüdischen Literatur der Nachgeborenen.

Weiter zeigt der Überblick über bisherige Arbeiten zum Forschungsgegenstand, dass die Stelle der ethischen Bedeutung der deutsch-jüdischen Gegenwartsliteratur bislang nur unklar umrissen ist. Sie deutet sich aber in Begrifflichkeiten wie »Reflexivität«, »Performativität«, »Kritik« und auch »transgenerationelle Traumaträdierung« an. In ihnen scheint auf, dass die deutsch-jüdische Gegenwartsliteratur ein Reservoir opponierender Stimmen ist, die

ihre eigene Sprache einfordern und darüber hinaus ein neues Sprechen in die Welt bringen. Wie lässt sich Vergangenheitsbewältigung aus Perspektive der Opfer des Nationalsozialismus verstehen? Welche Rolle spielen hegemoniale Vorstellungen von Subjekt und Geschlecht bei der Verfertigung von nationalsozialistischen und/oder patriarchalen Gesellschaftsverhältnissen? Und welche Stimmen werden mit ihnen verdrängt; zum Verstummen gebracht?

Diese Fragen sind für eine Ethik des Zusammenlebens zentral. Sie nicht zu stellen und die Romane stattdessen allein auf ihre deutsch-jüdische Herkunft zu verweisen, bedeutet, die Möglichkeit zu vergeben, die Stimmen in die Interpretation miteinzubeziehen, die sich ausgehend von den Narrationen an uns richten und uns von den unverständlichen Erfahrungen des Bruchs erzählen. Doch wie können ihre Stimmen hörbar werden? Welche methodologischen und methodischen Ansätze bieten sich dafür an? Wie lässt sich das literarische Sprechen als Kritik und Widerstand zugleich verstehen? Das sind Fragen, die sich ausgehend von einer Ethik, welche die Grenzen des Subjekts in den Blick nimmt, in der Literaturwissenschaft stellen (vgl. Jeremiah/Matthes 2013; Meuter 2007; Öhlschläger 2009; Öhlschläger/Roselli 2009; Wägenbaur 1998).

Eine Untersuchung daraufhin, inwiefern die Ethik des postsouveränen Subjekts, wie sie von Butler entworfen wird, bei der Beantwortung dieser Fragen hilfreich sein kann, steht noch aus. Öhlschläger und Rosellis (2009) sowie Martyns (2009) Texte weisen auf Anknüpfungsmöglichkeiten hin; gleichzeitig wird in den Ausarbeitungen auch deutlich, dass es noch weiterer theoretischer Übersetzungsarbeit bedarf, um die theoretischen Konzepte Butlers für die literarischen Texte verfügbar zu machen.

1.4 METHODOLOGISCHER RAHMEN UND METHODE

Den methodologischen Rahmen der vorliegenden Untersuchung bilden Arbeiten der feministischen Epistemologie. Eine der wesentlichen Fragen des akademisch gewordenen Feminismus stellt von Anfang an die Entwicklung einer Epistemologie dar, die sich dem Androzentrismus der hegemonialen Wissenschaften widersetzt und dadurch die Schaffung neuen Wissens ermöglicht (vgl. Hark 2005). Die Kritik am universalistischen Subjektkonzept der Aufklärung wird ebenso wesentlich vom Feminismus angetrieben wie Fragen nach der angemessenen Anerkennung von Pluralität. Eng damit verbunden sind methodologische und methodische Reflexionen auf die Praxis einer Kritik, welche die Grenzen ihres Referenzrahmens in den Blick zu nehmen vermag. Insbesondere diese Arbeit des Feminismus an einer neuen, kritischen Epistemologie interessiert mich im Zusammenhang mit der vorliegenden Fragestellung nach einer Poetologie des postsouveränen Subjekts.

Zu der Kritik des Universalen als einem männlich konnotierten Bedeutungszusammenhang kommen ab den 1990er Jahren neue Forschungsdimensionen der feministischen Epistemologie hinzu. Butlers Arbeiten zur Performativität von Geschlecht tragen maßgeblich bei zu einer analytischen Fokussierung auf

»die *Vergeschlechtlichungsprozesse* in jeweils unterschiedlichen Kontexten und in Verschränkung mit anderen, hierarchische Differenzen produzierenden gesellschaftlichen, diskursiven und kulturellen Praxen qua Sexualität, Klasse, ›Rasse‹, Alter oder geopolitischer Positionierung« (Hark 2001a: 10; Herv. i. O.).

Die feministische Theorie erweitert ihr Analyserpertoire zusehends um weitere Kategorien und verbindet sich mit epistemologischen Sichtweisen, die sich kritisch mit Macht und Herrschaft auseinandersetzen,

»um soziale Verhältnisse, Institutionen und Diskurse in all ihrer widersprüchlichen Komplexität verstehen zu können« (ebd.: 10f.).

Das Projekt, die verschiedenen Perspektiven in einer paradigmatischen Epistemologie zu verbinden, findet ihren Niederschlag »in einem vielstimmigen und heterogenen Diskurs« (ebd.: 11). Ein gemeinsamer Fluchtpunkt kann am ehesten mit der Anerkennung der Pluralität beschrieben werden, wie Patricia Purtschert (2003: 30) ausführt:

»Der Erfolg des Feminismus als politische Bewegung wird weniger am Konsens über seine Inhalte und Ziele messbar als vielmehr daran, ob dissidente Stimmen Eingang finden« (ebd.).

Wie Pluralität angemessen zu denken ist, wie sie vor dem Hintergrund unserer immer schon diskursiv informierten Wahrnehmungs-, Denk- und Deutungsmuster auftauchen, zugelassen und ihr wissenschaftlicher Einlass gewährt werden kann, sind Grundfragen einer feministischen Epistemologie. Diese werden im Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht als verbindliche Leitlinien feministischer Erkenntnisprozesse verstanden, sondern als relevante Ausschnitte paradigmatischer Erhebungen eines in Bewegung befindlichen Forschungsfeldes.

Neben den Modi des Erkennens richtet sich eine bedeutsame Frage der feministischen Epistemologie auf das Verhältnis von Erkenntnisgegenstand und Erkenntnismitteln. Diese Frage wird von den Forscher_innen verschieden aufgegriffen und bearbeitet. Als grundlegend hat sich hierbei die Überlegung erwiesen, dass feministische Wissenschaft nicht nur ihren Inhalten nach, sondern auch ihren methodologischen und methodischen Konzepten nach mit

den Traditionen der Wissenschaft brechen muss und das Prinzip der Reflexivität für alle Forschungsprozesse einsetzen muss (vgl. Knapp 2001).

Wesentliches Anliegen der feministischen Epistemologie ist es zudem, die konkrete Realisierung von Weiblichkeit auch unter Einbeziehung widersprüchlicher Aspekte und Divergenzen sowie Widerstandspotenziale zu erfassen (vgl. Fox-Keller 2001). In der vorliegenden Arbeit sind neben der Bedeutung des reflexiven Moments die Ergebnisse der feministischen Epistemologie relevant, dass sich erstens das Weibliche nicht ikonisiert, d.h. universalisiert, idealisiert oder positivistisch erfassen lässt, und dass zweitens ›Frau‹ als eine analytische Kategorie begriffen werden muss, die sich in der Welt über performative Akte der Darstellung von Geschlecht, Sexualität und Begehren in unterschiedlichen Formen realisiert.

Durch die feministische Epistemologie werden auch Vorstellungen und Begrifflichkeiten von Objektivität hinsichtlich der Grenzen rationalen Wissens neu bestimmt (vgl. Haraway 2001). Hier steht vor allem der Aspekt der *Intelligibilität von Wissen* im Vordergrund. In welchen Formen denken wir? Welches Wissen erscheint uns rational und welches nicht? Welches Wissen wird als wissenschaftliches im Feld der Wissenschaft anerkannt und aufgenommen und welches bleibt außerhalb wissenschaftlicher Diskurse? Mit ihren kritischen Interventionen machen die Forscher_innen auf die historischen Erbschaften der Wissensformen ebenso aufmerksam wie auf die ausgeblendeten Ausschlüsse, die auf dichotomen und Unterschiede ›naturalisierenden‹ Denkroutinen beruhen (vgl. ebd.; Hark 2005).¹⁰

Für diese Arbeit ist zudem die Neubestimmung von ›Objektivität‹ und ›Wissen‹ wesentlich, welche durch die feministische Theorie vorgenommen wurde. Feministisch gefasste Objektivität setzt immer bereits die partielle Perspektive voraus und Wissen erlangt seine Rationalität nur durch Situierung. Pluralität wird durch Verknüpfung und Konkretion intelligibel. Das bedeutet, dass die heterogene Vielgestaltigkeit der Welt mithilfe verschiedener Verfahren, wie der Schaffung von Resonanzen, Dekodierungen und Übersetzungen, und nicht mithilfe dichotomer Unterscheidungen erfasst werden soll.

1.4.1 Feministische und gender-orientierte Erzählforschung

Anknüpfend an diese methodologischen Überlegungen stellt die feministische und gender-orientierte Erzählforschung die methodischen Instrumente für die vorliegende Arbeit bereit. Dieser Ansatz geht auf eine Integration von erzähltheoretischen Forschungen und feministischer Narratologie zurück (vgl.

10 | Die Wirkkraft und Wirkungsweisen dichotomer Denkmodelle veranschaulicht Pierre Bourdieu etwa in seinen Texten *Entwurf einer Theorie der Praxis auf der Grundlage der kabyliischen Gesellschaft* (2009) und *Sozialer Sinn* (1997).

Nünning/Nünning 2006). Einen bedeutenden Beitrag zur Entwicklung der Erzähltheorie und Erzähltextanalyse als interdisziplinäre Methode der Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften hat Gérard Genette (2010) mit seinen Analysen zu Marcel Prousts Roman *A la recherche du temps perdu* (erschienen von 1913-1927) (dt. *Auf der Suche nach der verlorenen Zeit*) geleistet. Ziel der Erzähltheorie ist die Schaffung eines methodologischen Rahmens für die systematische Erfassung der »komplexen Strukturen, die das Erzählen einer Geschichte konstituieren« (Nünning/Nünning 2004: 5). Auf Grundlage dieser Ausrichtung ist die Erzähltextanalyse in besonderer Weise für die Analyse der Darstellungsform von literarischen Texten geeignet (vgl. Nieberle/Strowick 2006).

Ausgangspunkt einer erzähltheoretischen Sicht auf literarische Texte ist die analytische Unterscheidung zwischen drei verschiedenen Konzepten der Erzählung. Genette (2010: 11) grenzt sein Konzept der Erzählung erstens von dem der Erzählung als »narrative[r] Aussage, de[m] mündlichen oder schriftlichen Diskurs [discours], der von einem Ereignis oder einer Reihe von Ereignissen berichtet«, ab. Dieses Konzept stellt vor allem die Funktion des Informierens über reales oder fiktives Geschehen in den Vordergrund der Betrachtung. Zweitens unterscheidet er ein Konzept der Erzählung, das auf die »Abfolge der realen oder fiktiven Ereignisse, die den Gegenstand dieser Rede ausmachen, und ihre unterschiedlichen Beziehungen zueinander [abstellt]« (ebd.). In den Blick gerät hier insbesondere der »narrative[...] Inhalt« (ebd.) des Erzähltextes. Drittens weist Genette auf die Betrachtung der Erzählung als »Akt der Narration selber« (ebd.) hin. Auf dieser Ebene kommt in den Blick, dass die Narration konstitutiv für die Erzählung ist, weil sie diese erst ermöglicht:

»Ohne narrativen Akt gibt es folglich keine narrative Aussage und mitunter nicht einmal einen narrativen Inhalt.« (Ebd.)

Mit der Erzähltheorie legt Genette einen methodologischen Rahmen für Analysen vor, die auf die Erzählung als narrativen Akt fokussiert sind. Gleichzeitig spielen bei einer solchen Analyse aber auch zwei weitere Ebenen der Erzählung – die Geschichte der Erzählung sowie die spezifische Abfolge der Erzählung – eine Rolle. Der Schwerpunkt des Erkenntnisinteresses ist auf die Erfassung der Darstellungsform der Erzählung gerichtet. Dabei steht die folgende Frage im Zentrum: »Wie wird es sprachlich dargestellt?« (Brockmeier 1999: 23). Biografische Details der Autor_innen oder historische Bezüge spielen eine untergeordnete Rolle:

»Die Analyse des narrativen Diskurses ist für uns also im Wesentlichen die Untersuchung der Beziehungen zwischen Erzählung und Geschichte, zwischen Erzählung und

Narration sowie (sofern beide in den Diskurs der Erzählung eingeschrieben sind) zwischen Geschichte und Narration.« (Genette 2010: 13)

In seiner methodologischen Ausarbeitung *Diskurs der Erzählung* stellt Genette aufbauend auf diese Grundlegungen fünf Untersuchungsbereiche zur Analyse des narrativen Aktes vor, die ich im Folgenden kurz umreiße. Erstens die »Ordnung« der Erzählung (ebd.: 17), worunter er vor allem Fragen nach der zeitlichen Abfolge fasst: Tauchen Anachronien im narrativen Akt auf, wird eine lineare zeitliche Abfolge implementiert oder finden Vor- bzw. Rückgriffe – Pro- und Analepsen genannt – statt? Im zweiten Untersuchungsbereich finden sich Fragen nach der »Dauer« der Erzählung (ebd.: 53). Hierbei handelt es sich im Wesentlichen um eine Differenzierung des Problems zwischen Erzählzeit und erzählter Zeit. Abweichungen von isochronischen Zeitverhältnissen führen tendenziell zu Raffungen – bspw. »Summary« (ebd.: 59), »Ellipse« (ebd.: 66) – oder Dehnungen – bspw. »Szene« (ebd.: 71) – der Erzählzeit.

Drittens wird der Bereich der »Frequenz« (ebd.: 73) in den Blick genommen. In diesen Untersuchungsbereich fällt die Analyse »der Wiederholungsbeziehungen zwischen Erzählung und Diegese« (ebd.). Fragen nach der Form der Wiederholung von Ereignissen stehen im Mittelpunkt: Wie oft wird von einem Ereignis, das einmal oder wiederholt geschehen ist, in der Erzählung berichtet? Und in welcher Weise werden Reihungen konstruiert? Beziehen sich die Reihungen auf innere (Ebene der Figur) oder äußere Anlässe (Ebene der Geschichte)?

Im vierten Untersuchungsbereich beschäftigt sich Genette mit Fragen nach den »Modi der Erzählung« (ebd.: 103). Diese lassen sich als Thematisierung der »Regulierung der narrativen Informationen« (ebd.; Herv. i. O.) erfassen:

»Die ›Repräsentation‹ oder genauer gesagt die narrative Information hat verschiedene Grade; die Erzählung kann den Leser auf mehr oder weniger direkte Weise mehr oder weniger detailliert informieren und so (um eine geläufige und bequeme räumliche Metapher aufzugreifen, die man aber nicht buchstäblich nehmen sollte) eine mehr oder weniger große *Distanz* zu dem, was sie erzählt, zu nehmen scheinen; sie kann den Informationsfluss aber auch anders regulieren.« (Ebd.; Herv. i. O.)

Kurz zusammengefasst werden unter der Kategorie *Modus* Fragen nach dem Informationsstand der Erzählinstanz in Bezug auf die Figuren gestellt. Diese Fragen wurden insbesondere von Franz Karl Stanzel unter dem Stichwort ›point of view‹ aufgegriffen. Hierbei spielen die Einstellungen der Erzählhaltung, welche die jeweiligen Instanzen einnehmen können, eine Rolle. Genette weist auf drei verschiedene Erzählhaltungen hin. Er beschreibt erstens die Nullfokalisierung, für welche signifikant ist, dass die Erzählstimme über mehr Informationen als die Figur(-en) verfügt. Davon grenzt er zweitens die

interne Fokalisierung ab, welche sich dadurch auszeichnet, dass die Erzählstimme und Figur(-en) über den gleichen Informationsstand verfügen. Die interne Fokalisierung kann fest, variabel und multipel gestaltet sein, was sich darauf auswirkt, ob die Erzählstimme aus Perspektive einer einzelnen Figur (fest) oder aus Perspektive mehrerer Figuren (variabel) erzählt. Multiple innere Fokalisierung liegt vor, wenn ein Ereignis aus der Perspektive mehrerer Figuren geschildert wird. Die dritte mögliche Erzählhaltung, die Genette einführt, ist die externe Fokalisierung. Diese lässt sich dann identifizieren, wenn die Erzählstimme über weniger Informationen als die Figur(-en) verfügt. Im Laufe der Erzählung können die Erzählhaltungen gewechselt werden, sich verändern und weiter- bzw. zurückentwickeln (vgl. Genette 2010).

Auch bezüglich des Verhältnisses von Information und Narration trifft Genette eine Unterscheidung. Neben der Paralipse, die eine Narration beschreibt, in der weniger Informationen als nötig gegeben werden, weist er auf die Paralepse als eine Form der Darstellung hin, in der Informationen gegeben werden, die eigentlich weggelassen werden müssten, um die Erzählhaltung kohärent zu konstruieren. Der fünfte Untersuchungsbereich bezieht sich auf die »Stimme« (ebd.: 137) und damit auf die narrative Erzählinstanz. Hier tritt das Problem des »point of view« noch einmal in neuer Weise ein. Denn Genette fasst die Erzählstimmen nicht als Substanzen, die sich in grammatischen Formen äußern, sondern als »narrative[...] Einstellungen (deren grammatische Formen nur eine mechanische Konsequenz sind)« (ebd.: 158). Zur Verdeutlichung erklärt er, dass die Autor_innen

»die Geschichte von einer ihrer ›Personen‹ [personnage, i. O.] erzählen lassen [können] oder von einem Erzähler, der selbst in dieser Geschichte nicht vorkommt. Die Anwesenheit von Verben in der ersten Person innerhalb eines narrativen Textes kann also auf zwei sehr verschiedene Situationen hindeuten, die die Grammatik vermengt.« (Ebd.: 158f.)

Genette legt eine Unterscheidungsmatrix vor, welche die unterschiedlichen Erzähleinstellungen verdeutlicht (vgl. Tabelle. 1.1).

Tabelle 1.1: Unterscheidungsmatrix: Typologie der Stimme

Beziehung	Ebene	
	Extradiegetisch	Intradiegetisch
<i>Heterodiegetisch</i>	Homer	Scheherezade
<i>Homodiegetisch</i>	Gil Blas <i>Marcel</i>	Odysseus

Übernommen aus: Genette 2010: 162

Genette unterscheidet zwischen Beziehung und Ebene der Stimme im Verhältnis zur Diegese. Mit Diegese bezeichnet er »das Universum, in dem sie [die Geschichte] spielt« (ebd.: 183). Im Wesentlichen werden durch die Typologie der Stimme zwei Fragen geklärt. Erstens in Bezug auf die Beziehung, welche die Stimme einnimmt: Wird die eigene Geschichte erzählt? Und zweitens bezüglich der Ebene der Erzählstimme: Kommen die Erzählenden in der Geschichte als Figuren vor? Je nachdem, wie die Antwort auf diese beiden Fragen ausfällt, ergibt sich ein spezifischer Erzähltyp. Homer erzählt eine (nicht seine eigene) Geschichte (heterodiegetische Beziehung), in welcher er als Figur in der Diegese nicht vorkommt (extradiegetische Ebene). Scheherezade kommt im Gegensatz dazu in *Tausendundeine Nacht* als Figur vor (intradiegetische Ebene) – sie erzählt jedoch nicht ihre eigene Geschichte (heterodiegetische Beziehung). Odysseus ist wie Scheherezade Teil der Diegese (intradiegetische Ebene); steht aber an einigen Stellen der Odyssee zu dieser in einer homodiegetischen Beziehung, weil er hier seine eigene Geschichte erzählt. Gil Blas und Marcel erzählen beide ihre eigenen Geschichten (homodiegetische Beziehung), kommen aber in den von ihnen entworfenen Diegesen nicht als Figuren vor (extradiegetische Ebene).

Für eine poststrukturalistische Interpretation der Erzähltheorie und einer Anwendung der Erzähltextanalyse im Zusammenhang mit Fragen, die sich auf die Erforschung von Epistemen richten, sprechen insbesondere die folgenden zwei Charakteristika. Zum einen ist die Erzähltheorie als Rekonstruktion von Romanen aus partieller – und nicht aus universeller – Perspektive angelegt. Die Erzähltheorie ist als ein offenes System von Unterscheidungen konstruiert. Genette macht deutlich, dass er die Analyse von Prousts Roman in eingeschränkter Weise in den Dienst der Erschließung allgemeiner Regeln aus der Besonderheit dieses Romans gestellt hat:

»Es scheint mir unmöglich zu sein, die *Recherche* einfach als Beispiel zu behandeln, sei es für die Erzählung im Allgemeinen, für die im Roman, für die in autobiographischer Form oder für welche andere Klasse oder Spielart von Erzählung auch immer: Die Spezifität der Proustschen Narration im Ganzen ist *irreduzibel*, und jede Extrapolation wäre hier ein methodischer Fehler; die *Recherche* illustriert nur sich selber. Aber andererseits ist diese Spezifität nicht *unzerlegbar*, und jedes Einzelmerkmal, das die Analyse freilegt, eignet sich zu Vergleichen oder Perspektivierungen.« (Ebd.: 10; Herv. i. O.)

Das Zitat verdeutlicht Genettes Reflexion der Grenzen, aus dem Besonderen oder dem Singulären allgemeine Regeln abzuleiten. Dazu kommt seine Einschränkung, dass es sich bei der Analyse von *A la recherche du temps perdu* nicht um ein abgeschlossenes Werk handelt – was einen begrenzten theoretischen Anspruch verdeutlicht. Und auch, dass Genette seinem *Diskurs der Erzählung* (ebd.) eine zweite Abhandlung (*Neuer Diskurs der Erzählung*; ebd.: 177) folgen

lässt, in welcher er Bedenken und Widersprüche anderer Literaturtheoretiker_innen diskutiert und die von ihm entworfene Erzähltheorie in Bezugnahme auf diese nachjustiert, macht die Offenheit deutlich, die trotz der strukturalistischen Fundierung in der Erzähltheorie angelegt ist.

Zweitens offeriert die Erzähltheorie die Möglichkeit, eine Erzählung als »Akt der Narration« (ebd.: 11) zu betrachten und dabei Fragen von (figuraler) Repräsentation und der Verhandlung der Pluralität von Erfahrung zu verfolgen. Eine Untersuchung von »Dauer« (ebd.: 53) und »Frequenz« (ebd.: 73) im Hinblick auf die Repräsentation weiblicher Erzählperspektiven lässt sich etwa mit dem erzähltheoretischen Ansatz ebenso realisieren wie die Erforschung der Frage, welche Informationen die Erzählstimme gibt, um besondere Lebenslagen darzustellen.

Mit der Betrachtung der Erzählung als »Akt der Narration« (ebd.: 11) öffnet sich die Erzähltheorie Gérard Genettes in meinen Augen für eine Korrespondenz mit poststrukturalistischen Konzepten. Zwar schließt Genette an Tzvetan Todorovs zuerst ins Französische übersetzte Unterscheidung zwischen *histoire* (Was wird erzählt?) und *discours* (Wie wird etwas erzählt?) an. Was jedoch häufig übersehen wird, ist, dass Genette über diese strukturalistische Unterscheidung hinausgeht, wenn er zum einen die *histoire* als diskursives Signifikat (*énoncé*) stillstellt und damit zugleich als Gegenstand der Hermeneutik tilgt und zum anderen eine Verdopplung des *Discours*-Begriffs in Erzählung (*récit*) und Narration (*narration*) vornimmt. Indem er den »Akt der Narration« (ebd.) als eine Analyseebene einführt, ermöglicht es Genette, Erzähltes und Erzähler_innen voneinander zu differenzieren und damit den machtvollen Zusammenhang zwischen beiden Instanzen zu problematisieren.¹¹ Ich teile hierzu den Gedanken Judith Coffeys (2013: 33f.), dass

»Erzähltheorie und Diskursanalyse (im Foucault'schen Sinn) [...] beide an dem an[setzen], was da ist, also gewissermaßen an der ›Oberfläche‹ (bzw. indem sie die z.B. hermeneutische Produktion von ›Tiefe‹ als spezifische Technologie betrachten), und [...] das, was da ist, erst einmal zu beschreiben [versuchen]«.

An dieser Oberfläche wird der Erzählende als eine Stelle deutlich, an der darüber bestimmt wird, in welcher Form die Figuren in der Diegese auftreten. Er ist es, der sich zu den Figuren und sie zueinander positioniert (vgl. Lucius-Hoehne/Deppermann 2004). Diese Positionierung verstehe ich als eigentliche Leistung des Erzählenden, welche im Akt der Narration als »Gestaltung« (ebd.: 175) rekonstruiert werden kann.

11 | In *Antigones Verlangen* macht Butler deutlich, inwiefern eine Aussage – in diesem Fall die Ödipus-Trilogie – weniger als hermeneutische Quelle als vielmehr auf Textebene im Hinblick auf ihre performativen Verflechtungen befragt werden muss (vgl. AS).

Auf die Analyse von fiktiven Erzählungen angewandt bedeutet das, dass es wesentlich für die Analyse der Darstellung ist, danach zu fragen, welche Positionierungen die Erzählinstanz vornimmt und welche Formen von narrativer Identität sie entwirft. Werden etwa »Selbsterfahrungen und -präsentationen« (ebd.: 181) als homogen und statisch repräsentiert oder werden sie flexibel und heterogen dargestellt? Werden Geschlechterrollen durch die Positionierungen der Erzählstimme als »natürlich« verfestigt oder als kulturell konstruiert sichtbar? Hinweise darauf kann eine Analyse geben, die sich auf die Darstellung der narrativ erzeugten Identitätskonstruktion richtet und dabei in den Blick nimmt, wie die Figuren der Erzählung in der Diegese präsentiert werden, wie sie ihre Vergangenheit interpretieren und welche Schlüsse sie aus dieser für ihre Zukunft ziehen.

1.4.2 Grundzüge feministischer Erzähltheorie

In der feministischen Narratologie und in der gender-orientierten Erzähltheorie werden epistemologische Fragestellungen und die Analyse von persönlichen und kulturellen Narrativen miteinander verknüpft (vgl. Nünning/Nünning 2006). Dem Erzählen wird eine »lebensweltliche Relevanz« (ebd.: 23) zugemessen. Insbesondere im Rahmen der Herausbildung von Identität kommt dem erzählerischen Vorgang eine hohe Bedeutung zu, die Vera und Ansgar Nünning (ebd.: 24) in Anschluss an Paul John Eakin als »konstitutiv« bezeichnen. Im Zusammenhang mit dem Verhältnis von Erzählen und der Konstruktion von Geschlechtsidentität betonen sie, dass Erzählungen nicht etwa nur zur Konstruktion von Identität beitragen,

»sondern dass durch Erzählungen jedweder Art – von Medienformaten wie *Sitcoms* und Seifenopern – auch Geschlechtsidentitäten konstruiert werden« (ebd.: 24; Herv. i. O.).

In der feministischen und der gender-orientierten Erzählforschung treffen die Annahmen der feministischen Epistemologie bezüglich des ausschnittshaften Charakters von Objektivität und der situativen Begrenztheit von Rationalität auf die methodologischen und methodischen Voraussetzungen der Narratologie. Diese kann mit Michel Foucault als eine Methode beschrieben werden, sich der Positivität der narratologischen Konstruktion von Texten und textähnlichen Gebilden so bedingungslos wie möglich zu nähern (vgl. Coffey 2013).

Die literarische Form wird in der feministischen Narratologie als semantisiert betrachtet. Ihr kommt eine eigenständige Funktion für die Bedeutung eines Textes zu (vgl. Nünning/Nünning 2006). Erzählformen werden als »textuelle Strategien« aufgefasst, »nämlich geschlechtsspezifischen Erfahrungen durch literarische Form und Sinngebungsstrategien Ausdruck zu verleihen« (ebd.: 33). Insbesondere weil die Narratologie die »Semantisierung literarischer

Formen« (ebd.: 32) zum Gegenstand hat, bietet sie sich dafür an, über das Vehikel der Repräsentation gesellschaftspolitische und ethische Fragen in den Blick zu nehmen:

»Gesellschaftspolitische oder ethische Fragen der Gender Studies schlagen sich nämlich nicht nur in den erzählten Inhalten und Themen nieder, sondern auch und gerade in der Art und Weise, wie diese literarisch dargestellt werden, in Fragen der Repräsentation also: Wer spricht bzw. repräsentiert wen? Wer fungiert als sprechendes oder wahrnehmendes Subjekt und wer als wahrgenommenes und sprachloses Objekt? Wie hängen diese Formen der Repräsentation mit den Werten und Normen von Klassen, Gruppen, Gemeinschaften oder Nationen zusammen?« (Ebd.: 32f.)

In diesem Sinne werden die Romane in der vorliegenden Arbeit als Schauplätze der Repräsentation von Vorstellungen über die Konstitution von Subjekten und Formen des menschlichen Zusammenlebens verstanden und als Oberflächen ihrer semantischen Re-Artikulation interpretiert.

1.5 AUFBAU DER ARBEIT

Der Überblick über den Forschungsstand macht deutlich, dass die Frage nach der Darstellung von Postsouveränität für aktuelle Debatten um literarische Ethik zentral ist. Dabei zeigt sich, dass eine literarische Ethik auf thematischer und vor allem auf narrativer Ebene des Textes aufgefunden werden kann. Im Fokus der Untersuchung steht daher die Rekonstruktion der Poetologie von Lustigers Romanen, die mit der Frage verbunden ist, ob diese als eine Poetologie des postsouveränen Subjekts bezeichnet werden kann. Ausgangspunkt dieser Fragestellung ist die Identifikation von Möglichkeitsräumen, welche durch die Narration eröffnet werden. Demzufolge gehe ich Hinweisen auf eine Kritik der Wirklichkeit ebenso nach wie Darstellungen, die mit der Glaubwürdigkeit der Erzählstimme bzw. des narrativen Inhalts oder Akts selbst spielen.

Der Rekurs auf die spezifischen Aufnahmen von Butlers Ethik in literaturwissenschaftlichen Studien im Konnex von Narration und Ethik zeigt, dass ihre Arbeiten bereits einige fruchtbare Anschlüsse in der Literaturwissenschaft motiviert haben. Gleichwohl ist bislang in der hier verfolgten Perspektive kaum systematisch auf Butlers Texte zugegriffen worden. Das zweite Kapitel dient daher dazu, einen Überblick über Butlers theoretisches Denken und die von ihr bearbeiteten Themengebiete zu geben. Ich gehe den Spuren des Postsouveränen in den einzelnen Texten Butlers nach und mache wesentliche Grundzüge einer Ethik des postsouveränen Subjekts deutlich. Anschließend synthetisiere ich meine Befunde zu den drei analytischen Momenten »Abhängigkeit vom Anderen«, »Abhängigkeit von Normen« und »Undurchsichtigkeit

des Selbst, welche die Untersuchungsperspektiven für meine Romananalysen bilden.

Das dritte Kapitel stellt den Auftakt der Literaturanalysen dar und gibt einen Überblick über die Grundzüge der einzelnen Romane. Ich skizziere die inhaltlich-thematischen Umriss der untersuchten Romane Lustigers und erläutere wesentliche narrative Charakteristika.

Die Schwerpunkte des vierten, fünften und sechsten Kapitels bilden die Darstellungen zentraler Ergebnisse der Romananalysen. Ein kurzer emphatischer Verweis nimmt zentrale Verflechtungsmomente zwischen Theorie und Romanen auf und gibt einen Ausblick auf den Fokus der Untersuchung. Im ersten Unterkapitel aller Analysekapitel wird die Untersuchungsperspektive theoretisch kontextualisiert. Daran anschließend folgt ein analytischer Durchgang durch Lustigers Romane. Hierbei leuchte ich aus, in welcher Weise das untersuchte analytische Moment in dem jeweiligen Roman erzählerisch umgesetzt wird. Um die spezifischen Eigenarten jedes Romans berücksichtigen zu können, erfolgt die Präsentation der Ergebnisse zunächst diachron. Der Durchgang durch die Romane geschieht weitgehend in chronologischer Reihenfolge. Allerdings weiche ich an einigen Stellen (im fünften und sechsten Kapitel) von dieser Anordnung graduell ab, etwa, um Besonderheiten eines Romans herausstellen zu können und thematische Spannungsbögen zu entwickeln. Im dritten Abschnitt der Analysekapitel synchronisiere ich die herausgearbeiteten Ergebnisse in einem Zwischenfazit. Dabei gehe ich so vor, dass ich erstens einen Blick auf die Befunde im Kontext der untersuchten Romane werfe und zweitens resümiere, welche poetologische Relevanz den Ergebnissen zukommt.

Abschließend führe ich die Resultate der drei Analysekapitel im siebten Kapitel zusammen. Ich beantworte die Frage, inwiefern die Poetologie der Romane Lustigers als eine Poetologie des postsouveränen Subjekts verstanden werden kann und fokussiere die Untersuchungsergebnisse im Hinblick darauf, welche Anstöße sie für aktuelle Forschungsfragen geben.